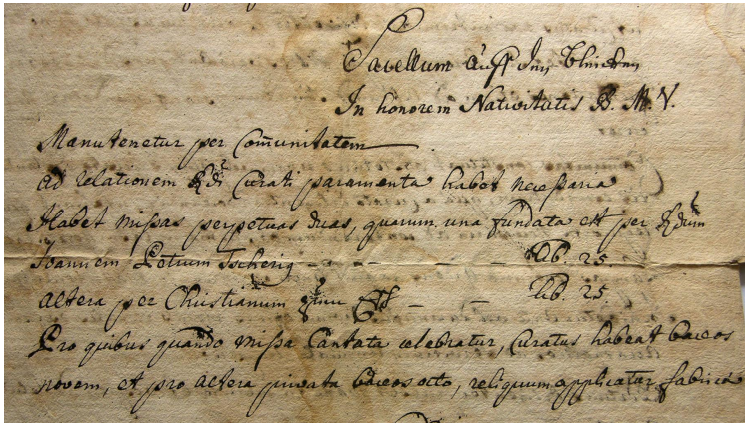


Die Muttergotteskapelle auf den Bleiken

Zurzeit wird der Heimwallfahrtsort der Simplier einer Restauration unterzogen. Das bietet Gelegenheit, der Geschichte nachzuspüren, die zum Kapellenbau geführt hat.

Die Dokumente:

Anlässlich der Visitaz von 1736 wird unter anderem festgehalten:



Kapelle auf den Bleiken zu Ehren der Geburt der allerseeligsten Jungfrau Maria.

Für den Unterhalt kommt die Gemeinde auf.

Die notwendigen Messgewänder für den Seelsorger sind vorhanden.

Zwei ewige Messen sind gestiftet, die eine für H.H. Johann Peter Tscherrig, 25 Pfund, die andere für Christian Zum Esch, 25 Pfund. Wird die Messe gesungen, erhält der

Pfarrer 9 Batzen, wird sie still gelesen 8 Batzen. Den Rest erhält die Kapellenkasse.

In seinem 1970 in der Augustinusdruckerei St-Maurice erschienenen Buch «Zur Geschichte der Pfarrei Simplon» berichtet Pfarrer Ernst Zenklusen eingehend über die Bleikenkapelle. Eine Zusammenfassung seiner Ausführungen mag uns die Kapelle zunächst geschichtlich gesehen etwas näher bringen.

Am Sturz des rechteckigen Portals ist die Jahrzahl 1717 eingehauen. Als Erbauer der Kapelle gilt Pfarrer Johann Peter Tscherrig [Pfarrer in Simplon 1715 – 1725]. Vom ihm wurden auch die beiden vom ehemaligen Altar noch verbliebenen Statuen der Heiligen Petrus und Paulus gestiftet wie die Inschrift besagt. «1717. Ex Dono Rdi. J.P. Tscherrig curati Sempr. / 1717. Gabe von J.P. Tscherrig, Pfarrer von Simplon» [In der Kapelle stehen die Kopien, die Originale sind sicherheitshalber in der Friedhofkapelle untergebracht.]

Im Visitationsakt von 1834 wird angeordnet, dass die Kapelle innen ausgebessert und geweißelt werden soll und dass alle Einnahmen und Ausgaben der Kapelle in der Kirchenrechnung zu verbuchen seien. Pfarrer Franz Xaver Clemenz [Pfarrer in Simplon 1911-1928] richtet in den Jahren 1920/25 die neue Bestuhlung ein und lässt ein Wandbrusttäfel anbringen. Anlässlich des Stollenbaues für das Alpierwasser von Alpien beim «Schpitzu Schtei» für das Kraftwerk im «Chluisu-Chi» verunglückten am 10. März 1955 beim Sprengen im Stollen vier junge Mineure: Heinrich Petrus und Felix Furrer von Eisten, Raymund Lauber von Täsch und Louis Baeriswyl von Nendaz. Zum Andenken an die Verunglückten liess die Unternehmung der Stollenwerke die Kapelle auf den Bleiken auf ihre Kosten renovieren und versprach die Namen der verstorbenen Arbeiter auf einer Gedenktafel in der Kapelle anzubringen.

Die Sage: Pfarrer Ernst Zenklusen erzählt: *Den Ursprung der Kapelle hat wohl die Sage von «Carlo unter dä Wibru» bewirkt. Die Eschentaler oder die Mailänder und die Walliser hatten früher viele Fehden und Kriege gegeneinander. So war eines Tages Carlo, ein grosser und starker Mann, unter all den Frauen und Mädchen, abgesehen von einigen Alten, allein im Dorfe. Die andern Männer waren wohl auf der Bittprozession nach der alten Mutterpfarre Naters. ... Urplötzliche Überfälle gab es da immer wieder auf beiden Seiten. So kommt auch an dem Tage die Nachricht ins Dorf vom Heranrücken eines Trupps welcher Feinde. Rasch entschlossen wirft sich Carlo in Wehr und Waffen, lässt alle kräftigen Frauen und Töchter Männerkleider anziehen und zu den immer bereitstehenden Waffen*

ihrer Mannsleute greifen. Mit dieser bewaffneten Schar stürmt er mutig den heranrückenden Feinden entgegen. Wo es heute «uf dä Grebru» heisst, just den Bleickenhöhen gegenüber, stösst der merkwürdige Kriegstross auf den Feind. Mächtig kämpft Carlo, nicht weniger seine weiblichen Krieger. Tote und Verwundete gibt es schon auf beiden Seiten. Carlo kann fast nicht mehr. Plötzlich gib es eine Pause. Schweisstriefend klagt er: «Wenn ich grad einen Trunk frischen Wassers hätte!» Zuversichtlich bohrt er sein bluttriefendes Schwert in die Heimerde und urplötzlich sprudelt ein Quell klarhelles Trinkwasser aus dem Boden. Die merkwürdige Quelle fliesst reichlich noch heute. Neu gestärkt stellt sich Carlo wieder den neu anstürmenden Feinden, ebenso seine Mitkämpferinnen. Doch die Übermacht ist zu gross. Wie wird das enden? Da bringt die Muttergottes Hilfe. Strahlend, mit dem göttlichen Kind auf dem Arm, erscheint sie auf den Bleickenhöhen über dem Kampfgetümmel. Die Welschen stocken, lassen vom Kampf ab und mit dem Ruf: «Die weisse Hexe! Die weisse Hexe!» machen sie kehrt und fliehen in die Gondoschlucht zurück und auf und davon.

Die Szene der lieblich erscheinenden Mutter mit ihrem göttlichen Kind auf dem Arm und die auf ihren Rossen davonfliehenden Feinde sind auf dem Altarbild in der Kapelle schön und lebendig dargestellt. Der Ort des einstigen Kampfes heisst heute noch «uf dä Grebru», wohl weil man dort die toten Feinde beerdigt hat.



Als man nach vielen Jahren, vielleicht Jahrhunderten, daranging, im Andenken an den Kampf «uf dä Grebru» zu Ehren der lieben Muttergottes eine Kapelle zu bauen, da wollte man selbe direkt dem Kampfort gegenüber, auf dem «Scheitelbodi», etwa eine Viertelstunde unter der heutigen Kapelle im Wald drunten errichten. Man war schon daran, daselbst die Fundamente zu graben. Doch jede Nacht wurden die Instrumente der Arbeiter von unsichtbaren Händen an den Ort hin gebracht, wo heute die Kapelle steht. Man gab bald nach und baute die Kapelle auf den Bleiken, von wo sie heute so weiss und freundlich zum Dorf herübergrüsst.

(Zu diesen Sagen siehe auch: Josef Guntern, Volkserzählungen aus dem Oberwallis, Verlag G. Krebs AG, Basel 1978, Nr. 228, S. 126. / Peter Arnold, Gondo-Zwischbergen an der Landesgrenze am Simplonpass, Selbstverlag der Gemeinde und Pfarrei Gondo-Zwischbergen 1968, S. 265)